Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Nr. 13. Donnerstag, den 16. Januar 1908. 40. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung vom 15. Januar, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Besprechung der Interpellation Graf Kanitz betr.

Bankdiskont

Abg. Mayer (Z.) widerspricht der Auffassung des Abg. Kaempf, als ob unsere Wirtschaftspolitik eine Mitschuld an der Gestaltung der Dinge auf dem Geldmarkte habe. Schuld trage vielmehr die ausgedehnte industrielle Entwicklung. Industrielle Selbstbeschränkung halte er für das wichtigste und am meisten Erfolg versprechende Mittel zur Abhilfe. Die Erhöhung der Zahlkraft von Silbermünzen über den jetzigen Betrag von 20 Mark hinaus bis 1000 Mark würden seine Freunde ablehnen, dagegen würden sie einer Erhöhung der Kopfquote für den Silberumlauf zustimmen.

Unterstaatssekretär Twele stellt fest, daß die Außerkurssetzung der Taler nicht nur Bedauern erweckt habe, sondern vielfach auch mit besonderer Freude begrüßt worden sei. Die Außerkurssetzung der Taler am 1. Oktober 1907 habe bewirkt, daß so viel Taler eingezogen seien, daß die Neuprägung von Silberscheidemünzen im Betrage von 20 Millionen Mark schon jetzt gedeckt erscheine. Gegenüber dem Abg. Kaempf teilt Redner mit, daß der preußische Finanzminister sich vor Begebung der neuen preußischen Anleihe mit dem Reichsschatzsekretär in Verbindung gesetzt habe; und sodann legt er die Gründe des niedrigen Kursstandes der Staatspapiere dar: 1. ungenügende Mittel des Reiches; 2. zu häufige Begebung von Anleihen durch Reich, Staaten, Kommunen; 3. ungenügender Kreis für Aufnahme der Anlehen; und 4. viel zu viel Kategorien mündelsicherer Papiere überhaupt. Er erklärt im Namen seines Chefs, daß dieser in der Frage der Zahlkraft des Silbers lediglich eine Quantitäts-, nicht eine prinzipielle Frage sehe mit dem Vorbehalt, daß an der Goldwährung nicht gerüttelt werde. Auch gegen eine Erhöhung der Kopfquote des Silbers in den Grenzen des Verkehrsbedürfnisses habe er keine Bedenken.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Ich vermisse da aber die ewige Mahnung zur Sparsamkeit! (Heiterkeit.) In der Budgetkommission herrscht ja jetzt beim linken Flügel des Blocks geradezu eine Bewilligungsmanie. (Widerspruch der Freis.) Der gute Geschäftsgang, so heißt es jetzt auf allen Seiten, ist Schuld an der Misere des hohen Diskonts — weil es uns gut geht, deshalb geht es uns schlecht! (Heiterkeit.) Die Begebung umfangreicher Anleihen seitens der Gemeinden sei nicht bedenklich. Denn gerade bei der Gemeinde sei ja die Verzinsung der Anleihen durch die Anlagen, denen sie dienten, sichergestellt.

Unterstaatssekretär Twele erklärt, über die Veranstaltung der Enquete seien die verbündeten Regierungen einig.

Abg. Raab (W. Ver.) steht durchaus auf dem Standpunkte, wir würden erträgliche Zustände erst wieder erhalten, wenn mit der Goldwährung gebrochen werde. Die Diskont-Erhöhung sei eine Schlinge, in der auch ein Körper mit gesundester Lunge erstücke.

Abg. Gothein (Frs. Ver.) polemisiert zunächst gegen Raab. Daß die Diskontschraube unbequem ist, erkenne ich an. Aber wenn diese Schraube gar nicht angezogen wird, wenn Sie der Spekulation freien Lauf lassen, einer Ueberanspannung des Kredits nicht auf diese Weise entgegentreten, dann kann aber sehr leicht die Ueberspekulation eintreten. Und wenn jetzt die wirtschaftliche Lage noch ziemlich gesund ist, so liegt das — darin hat der Reichsbankpräsident durchaus recht — gerade an dem schon seit geraumer Zeit ungewöhnlich hohen Diskont! Durchaus falsch, so legt Redner u. a. weiter dar, werde auch die Unterbringung ausländischer Werte auf deutschen Märkten beurteilt. Gerade in Kriegszeiten stelle sich der Vorteil eines starken Besitzes solcher Werte heraus; indem dann auf die einfachste Weise Mittel durch Rückverkauf der ausländischen Effekten beschafft werden könnten. Viel bleibe uns freilich für Anschaffung ausländischer Werte noch übrig, denn unsere stark steigende Bevölkerung zwinge uns alljährlich starke Ausgaben auf für Wohnungsbauten, Verkehrsanlagen und — vor allem auch für ausländische Brotgetreide-Zufuhren. Wollen Sie (nach rechts) Reichsbanknoten zum gesetzlichen Zahlungsmittel machen wollen, wir werden nichts dagegen haben. Notwendig ist aber vor allem eine ganz andere Ausdehnung des Scheckverkehrs und, mehr noch, eine ganz andere Ausgestaltung des Abrechnungs-Verkehrs. Aber da sollten Sie (nach rechts) sich an die Brust schlagen und sich sagen: mea culpa, mea maxima culpa! (Beifall links, Lachen rechts.)

Ein Antrag auf Schluß der Besprechung gelangt jetzt zur Annahme.

Es folgt die Interpellation Seyda (Pole) betreffend die

Enteignungsvorlage in Preußen.

Auf Befragen durch den amtierenden Vizepräsidenten Kaempf erklärt

Staatssekretär Nieberding: Die in der Interpellation erwähnten Maßnahmen gehörten zur Zuständigkeit der Landesgesetzgebung. Der Reichskanzler lehne daher die Beantwortung der Interpellation ab.

Auf Antrag des Abg. Korfanty wird Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Seyda (Pole): In unserer Heimat soll etwas Unmenschliches geschehen. (Hört, hört!) Die Enteignungsvorlage hat eine traurige Berühmtheit in der ganzen Welt. Mit der preußischen Verfassung ist sie unvereinbar. Auch den Reichsgesetzen widerspricht das Vorgehen in Preußen, vor allem dem Freizügigkeitsgesetz und dem in diesem enthaltenen Niederlassungsrecht. Die Enteignungsvorlage ist der schwerste Rechtsbruch, den man sich vorstellen kann. (Während aller dieser Ausführungen, fast nach jedem Satze, Rufe: Sehr wahr! beim Zentrum und bei den Polen.) Redner schließt damit, seine Freunde würden eine entsprechende Resolution noch zum Etat einbringen. (Lebhafter Beifall bei Polen und Zentrum.)

Abg. Graf Hompesch (Z.): Die Enteignungsvorlage ist ein Verstoß gegen die Unverletzlichkeit des Eigentums, sie ist ein Schritt zum sozialistischen Staate und sie fördert nicht die Versöhnung, sondern vielmehr die Verschärfung der Gegensätze.

Abg. v. Gersdorff (k.) erklärt, seine Fraktion weise eine solche Einmischung in innerpreußische Angelegenheiten zurück und werde sich nicht an der Debatte beteiligen. (Gelächter im Zentrum und bei den Polen.)

Abg. v. Gamp (Rp.) schließt sich dem an. (Erneutes Gelächter.)

Abg. Sieg (ntl.): Die Erklärung des Staatssekretärs Nieberding sei durchaus richtig. Gleichwohl halte er sich für verpflichtet, noch auf die Lage einzugehen. Er erinnert daran, wie Herr v. Koscielski, der vor 20 Jahren in Berlin persona grata war, jetzt in Lemberg von der Errichtung des polnischen Reiches gesprochen habe. (Zuruf: in der Weinlaune!) Nun, inzwischen hätte er aber doch Zeit gehabt, nüchtern zu werden. (Stürmische Heiterkeit.) Er selbst erkenne an, daß die Enteignungsbefugnis sich nicht nur gegen Polen richten dürfe, sondern gegen alle. An den Polen ist es, daß sie jetzt endlich zu der Einsicht kommen, daß sie es sind, die Frieden machen müssen.

Hierauf geht ein Antrag Müller (Meiningen) ein auf Vertagung, der zur Annahme gelangt.

Morgen 1 Uhr: Fortsetzung. Vorher dritte Lesungen der Literatur-Konventionen mit Belgien und Italien, sowie Schiffahrtsvertrag mit Montenegro.

Schluß 5¾ Uhr.

Preußischer Landtag.

11. Sitzung vom 15. Januar.

Am Ministertische: v. Rheinbaben, Beseler, v. Moltke, Bretenbach.

Das Haus ist mäßig besetzt.

Fortsetzung der ersten Etatsberatung.

Abg. Dr. Pachnicke (Frs. Vpt.) beginnt unter großer Unruhe des Hauses mit einer Kritik der Wahlrechtserklärung der Regierung. Mit dieser Erklärung, die das geheime Wahlrecht ablehnt, habe der preußische Ministerpräsident den Reichskanzler dementiert, der im Interesse des Wahlgeheimnisses die Isolierzelle eingeführt hat. Die Erklärung der Regierung bindet den leitenden Staatsmann allerdings nicht. Aber ein diplomatisches Spiel sei in dieser Frage ganz gewiß nicht am Platze gewesen, Lavieren und Zeitgewinnen war hier verwerflich. Der Redner polemisiert dann gegen das Zentrum, das den Freisinn verdächtige, um der Freundschaft der Regierung willen seine Grundsätze zu verleugnen. In der Wahlrechtsfrage herrsche im Freisinn unbedingte Uebereinstimmung, größere als im Zentrum. An der Bekämpfung des Wahlunrechts werde der Freisinn festhalten; davon, daß er der Blockpolitik auch nur ein Titelchen seiner politischen Ueberzeugung opfere, sei keine Rede. Der Redner wendet sich zum Etat. Er verficht die Notwendigkeit direkter Reichssteuern. Dann erörtert er, der Etatskritik des Abg. Dr. Friedberg zustimmend, die allgemeine Wirtschaftslage. Die Zollpolitik habe den Rückgang unserer Volkswirtschaft großenteils verschuldet. Die Deckung des Defizits sei einstweilen auch ohne Erhöhung der Einkommensteuer möglich. Die geplante Reichsfinanzreform durch indirekte Steuern werde scheitern; die Parteien, um die das Reichsschatzamt sich jetzt gar nicht kümmere, würden ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Direkte Reichssteuern, die durchaus kein Eingriff in die Souveränität der Einzelstaaten seien, könnten nicht entbehrt werden.

Abg. v. Arnim (k.) erklärt, wenn Dr. Wiemer von Zwingburgen gesprochen habe, so kenne er, der Redner, nur eine Art von Zwingburgen: Das seien die Paläste der Herren, deren geschäftliche Tätigkeit ihren Mittelpunkt in der Burgstraße habe. Die neuen Handelsverträge hätten keinen Rückgang, sondern eine fast beispiellose Besserung des Wirtschaftslebens gebracht. Der Redner tritt für indirekte Reichssteuern ein, verlangt eine weitgehendere Förderung des ländlichen Fortbildungsschulwesens und schließt mit dem Wunsche, daß das Volk wieder zu der traditionellen Sparsamkeit und Einfachheit der großen Hohenzollern zurückkehre.

Abg. v. Woyna (freik.) tritt der Behauptung des Abg. Herold entgegen, daß das Zentrum von jeher und in allen Punkten ersprießlich für das Staatswohl gewirkt habe. Schon das Eintreten des Zentrums für das Koalitionsrecht der Landarbeiter sei eine Beeinträchtigung der Staatswohlfahrt. Für diese Forderung würden seine Freunde nie zu haben sein. Wir ersticken in Preußen geradezu in Polizeiverordnungen, insbesondere auf dem Gebiet der Baupolizei und der Veterinärpolizei.

Abg. Macco (ntl.) bleibt auf der Tribüne im einzelnen unverständlich; er bespricht vornehmlich den Eisenbahnetat. Er fordert eine Vermehrung der Verkehrsmittel im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes.

Abg. Graf Praschma (Z.) betont, das Zentrum wolle selbstverständlich das Koalitionsrecht der Landarbeiter nicht ohne genügende Kautelen gegen einen Mißbrauch einführen. Der Redner tritt weiter für die geistliche Schulaufsicht ein. Im übrigen fühle sich das Zentrum jetzt viel wohler als zu der Zeit, wo es die ausschlaggebende Partei war.

Abg. Cyßling (Frs. Vpt.) polemisiert gegen das Zentrum. Das Volksschulunterhaltungsgesetz habe vielleicht nicht alle Wünsche des Zentrums erfüllt, aber diese Partei habe es doch mit vergnügtem Schmunzeln und innigem Behagen akzeptiert und mindestens „toleriert“. (Heiterkeit.) Der Redner kritisiert dann die Zivilprozeßnovelle, die den Interessen des Publikums und des Anwaltsstandes zuwiderlaufe.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Nach einigen persönlichen Bemerkungen werden die üblichen Etatskapitel an die Budgetkommission verwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag, 11 Uhr: Tagesordnung: Polenvorlage.

Schluß 3¼ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

An der Kaiserjacht „Hohenzollern“ sollen die auf der Kieler Reichswerft vorgenommenen Umbauten u. Instandsetzungsarbeiten so beschleunigt werden, daß sie bis zum 10. Februar beendigt sind. An diesem Tage hat das Schiff die Werft zu verlassen und auf dem Strome zu ankern, und am 26. Februar zum Auslaufen bereit zu sein. Da für die „Hohenzollern“ ein längerer Aufenthalt in Genua vorgesehen ist und sie dort auch erst ihren neuen Anstrich erhält, ist darauf zu schließen, daß sich der Kaiser erst in Genua an Bord seiner Jacht einschiffen wird.

Das Echo der sozialdemokratischen Straßendemonstrationen hallt auch heute noch aus dem deutschen Blätterwalde wieder. Aber es klingt beinahe wie das Gekicher des Kobolds, der sich über die Torheit der Menschen lustig macht. Und in der Tat sind es Narrenspossen, die da von der sozialdemokratischen Parteileitung inszeniert werden; Narrenspossen, über die man lachen könnte, wenn sie nicht so bitter ernste Seiten hätten. Der Ernst der Situation besteht wahrhaftig nicht in einer Gefährdung der Machtstellung des Staates oder in dem, was sonst durch jene Straßendemonstrationen ja erreicht werden könnte. Das Bedauerliche an der Erscheinung ist die Verwilderung zügelloser Massen infolge der frivolen sozialdemokratischen Agitation und Aufhetzung. Und gerade aus diesem Grunde ist die preußische Staatsregierung fest entschlossen, etwaigen weiteren Straßendemonstrationen mit der größten Entschiedenheit entgegen zu treten. Als die Polizei vor etwa 20 Jahren in Berlin die Tobenden mit der flachen Klinge bearbeitete, da fanden die unter dem Namen der Februar-Krawalle bekannten Straßendemonstrationen grüner Burschen bald ein Ende. Das gleiche Schicksal ist auch der gegenwärtigen Bewegung sicher, die im Grunde genommen eine recht große Farce ist. Gereifte Männer, ordentliche Arbeiter, erblickte man unter den Manifestanten am „roten Sonntag“ so wenig wie sozialdemokratische Parteiführer. Letztere betreiben nur die Aufwiegelung, ziehen sich dann aber wohlweislich zurück. Von den politischen Forderungen, unter deren Flagge die Demonstrationen segelten, hatten von den Zehntausenden, die daran teilnahmen, nur die wenigsten eine Ahnung. Es war Radau, und nichts als Radau, den man da beobachtete. Radaulustige gibt es aber überall und in den Großstädten ganz besonders reichlich, wie jede Silvesternacht und dergl. beweist. So bedauerlich es wäre, wenn der „Vorwärts“ mit seiner Behauptung Recht behielte, daß die Straßendemonstrationen von Sonntag nur der Anfang weiteren Straßenlärmes waren, so wenig wäre Anlaß geboten, sich solcher Aussicht wegen irgendwie beunruhigt zu zeigen. Das Los der Prügelknaben ist aber ein so wenig verlockendes, daß sich nach der nächsten oder spätestens übernächsten

Das Neueste.

Die größte Getreidemühle Kanadas in Canora ist total niedergebrannt. Der Schaden beträgt 1 Million Dollar.

Eine revolutionäre Verschwörung unter den Offizieren in Warschau hat zu einer Reihe von Verhaftungen geführt.

Aus einem Krankenhaus in Prag entfloh die Oberin der Nonnen. Die Flucht hängt mit einer Liebesaffäre zusammen.

Wegen Majestätsbeleidigung erhielt der frühere alldeutsche Reichsratsabgeordnete Haney in Leitmeritz drei Monate schweren Kerkers

sten Douche sicherlich keine Kandidaten für eine Straßendemonstrationsprobe mehr finden werden.

Eine neue Wahlrechtsinterpellation. Dem „Vorwärts“ zufolge wurde in der gestrigen Fraktionssitzung der sozialdemokratischen Partei beschlossen, folgende Interpellation einzubringen: „Aus welchen Gründen hat der Reichskanzler in der Sitzung im preußischen Landtage vom 10. Januar d. J. die Uebertragung des Reichstagswahlrechtes auf einen Bundesstaat als dem Staatswohl nicht entsprechend bezeichnet?“ und: „Billigt der Reichskanzler, daß anläßlich der am 12. Januar in Berlin zur Propaganda dieses Reichstagswahlrechts einberufen, sozialdemokratischen Volksversammlungen zum Zwecke etwaigen Einschreitens das Militär in den Kasernen konzentriert war?“

Zur Krisis im Flottenverein liegen wieder einige Meldungen vor:

Karlsruhe, 15. Jan. Der Badische Landesausschuß des Deutschen Flottenvereins ist, der Südd. Reichskorr. zufolge, mit dem weiteren Verbleiben des Generals Keim in der Stellung als geschäftsführenden Vorsitzenden des Flottenvereins nicht einverstanden. Er hat seine Delegierten beauftragt, in der Versammlung in Kassel in diesem Sinne tätig zu sein.

Sigmaringen, 15. Jan. Die heutige Delegiertenversammlung des Hohenzollernschen Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins spricht dem Präsidium erneut volles Vertrauen aus und ersucht ihre Delegierten, nach bestem Gewissen ihre Stimme abzugeben, dabei aber die Erhaltung des Deutschen Flottenvereins in seinem jetzigen Bestande nach Möglichkeit im Auge zu behalten.

Arolsen, 15. Jan. In der Generalversammlung des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins für das Fürstentum Waldeck-Pyrmont ist einstimmig beschlossen worden, dem Präsidium und insbesondere General Keim das uneingeschränkte Vertrauen auszusprechen. Die nach Kassel zu sendenden Delegierten sollen ihrerseits eine entsprechende Genugtuung von dem bayerischen Landesverband und die erforderliche Garantie fordern, daß eine Wiederkehr derartiger Vorkommnisse in Zukunft nicht möglich ist.

Keim wird gehen. Der Ausgang der Keim'schen Sache ist, so schreibt die „Kreuzzeitung“, kaum noch zweifelhaft:

> „General Keim wird in Kassel die wohlverdiente Anerkennung für seine aufopferungsvolle Tätigkeit erhalten und dann in allen Ehren seinen Platz einer weniger parteipolitisch engagierten Persönlichkeit einräumen können“

Auch Liberale. Der liberale preußische Pastor Pfannkuche in Osnabrück hatte sich einigen Arbeitern gegenüber dahin ausgesprochen, daß, wer sich den gelben Gewerkschaften anschließe, sich selbst die Hände binde. Daraufhin hat sich, wie die „Lib. Korrsp.“ berichtet, eine Fabrikleitung in Osnabrück, die sonst selbst kirchlich-liberal ist, sofort an — das Konsistorium gewandt und die kirchliche Gewalt gegen den Pastor angerufen. — Ein anmutiges Bild.

Sie trösten sich. Da die Freisinnigen von vornherein gewußt hatten, daß sie trotz ihrer Unentbehrlichkeit im Block auf ihre Wahlrechtsforderung eine abschlägige Antwort erhalten würden, und da sie unter allen Umständen im Block bleiben wollen, so sind sie gar bald getröstet. Jetzt heißt es, wenn es mit der Wahlrechtsreform (die gar nicht einmal gewünscht wurde) nichts ist, so kann die Blockpolitik den Liberalen doch sonst noch allerlei Schönes bringen, also muß man dabei bleiben. Eine Zuschrift der „Voss. Ztg.“ aus parlamentarischen Kreisen hofft vor allem auf dem Gebiete der Kirche und Schule Zugeständnisse. Ob heuer die Konservativen zugänglich sein werden? Der Kultusminister Holle hat am Montag für die nächste Session einen Gesetzentwurf über die fachmännische Schulaufsicht angekündigt. Der Parlamentarier der „Voss. Ztg.“ meint schließlich, auf die Wahlreform komme es auch gar so sehr nicht an, auch unter dem Dreiklassenwahlsystem habe der Liberalismus schon eine große Mehrheit gehabt.

Aus dem Auslande.

Italiens König und die Arbeiter. Der König empfing drei Steinmetzen als Abordnung der bei den Arbeiten am Denkmal Viktor Emanuels beschäftigten Genossen. Sie wollten nicht nur den Monarchen für ihr Los interessieren, das infolge häufiger Unterbrechungen der Arbeiten am Denkmal nicht befriedigend ist, sondern ihn auch versichern, daß eine öffentliche Kundgebung der Steinmetzen bei dem jüngsten Besuch des Königs am Denkmalsbau keineswegs beabsichtigt hätte, die schuldige Achtung gegen den König zu verletzen, sondern nur seine Teilnahme für die Steinmetzen zu wecken. Der Monarch empfing die Abordnung sehr freundlich und unterhielt sich mit ihr dreiviertel Stunde.

Im Lager der wahrhaft russischen Leute gehen böse Dinge vor. Die Zerwürfnisse zwischen den beiden Leitern des Verbandes, Dr. Dubrowin und dem Abgeordneten Purischkewitz bildeten längst kein Geheimnis mehr, wenn sie auch nach Möglichkeit verheimlicht wurden. Schließlich ist jedoch das **Unabwendbare eingetreten:** Purischkewitsch hat den Staub von seinen Füßen geschüttelt und ist mit seinen Mannen aus dem Verband fortgezogen. Von dem Verband wird er dafür dem Anathema preisgegeben, worauf er damit antwortete, daß er dem Vorstand und dem Verbandsblatt Rußkoje Snamja den Krieg erklärt. Im Lager der äußersten Rechten herrscht also heller Aufruhr und es kann kaum ein Zweifel darüber vorhanden sein, daß die Partei der Dubrowinzy — der fanatischen Anhänger der Selbstherrschaft und unversöhnlichen Gegner der Volksvertretung einem mehr oder weniger langsamen Tode entgegengeht.

Die Freistellung des religiösen Bekenntnisses durch den Toleranzukas des Zaren vom Mai 1905 zeitigt Erscheinungen, die auch für die deutschen Kirchen Südrußlands von Bedeutung sind. So hat letzthin ein russischer Geistlicher für sich und seine Gemeinde an die zu Roston a. Don tagende Synode des 2. südlichen Probsteibezirks der evangel.-lutherischen Kirche Südrußlands das Gesuch gerichtet, daß in den deutsch-lutherischen Kirchen einmal russisch gepredigt werde, damit auch die Russen „den Gottesdienst wahrer Christen besuchen und hören können“. So erfreulich eine solche Werbekraft der evangelischen Kirche ist, so sollte eine solche Einschränkung der deutschen Gottesdienste zugunsten der russischen doch grundsätzlich abgelehnt werden. Gerade der deutsch-evangelische Gottesdienst bildet dort unten eines der stärksten Mittel der Deutscherhaltung der Kolonisten. Die geforderte Konzession könnte dieselben verderblichen Folgen zeitigen wie in Russisch-Polen, wo das Deutschtum für die Werbetätigkeit der evangelischen Kirche unter den Polen die Zeche bezahlen muß.

Das endgültige Südafrika zeigt in neuerer Zeit die grundlegendste Veränderung unter allen Kolonien des britischen Reiches. Das zeigt sich nach jeder Richtung und kommt in englischen Zeitungen in verschiedener Form zur Besprechung. Der „Globe“ vernimmt, daß die britische Garnison in Südafrika in naher Zeit beträchtlich vermindert werden soll, und Lord Methuen, wenn er erst als Oberbefehlshaber dort erscheint, wird sein Hauptquartier wieder in Kapstadt aufschlagen. Da nun die Burenführer aus dem Kriege an der Spitze des Staates stehen, und die Briten von allen Staatsämtern, welche die Regierung zu vergeben hat, ausgeschlossen werden, so fügt der „Globe“ bissig hinzu: So wird die Stellung Englands in Südafrika wieder ganz dieselbe sein wie vor dem Kriege. Doch die Sache geht noch weiter, am 21. Januar sind die Wahlen zum Oberhause im Kapland angesetzt, und damit beginnt auch die englische Regierung in Kapstadt zu verschwinden. Auf die Dinge, die da kommen werden, kann man gespannt sein.

Aus Stadt und Umgebung

Schwerte, den 16. Januar.

Unzulässige Drucksachen. Manche Geschäfte, so namentlich Transportgeschäfte, Waschanstalten, Färbereien, haben die Gepflogenheit, ihre Kunden durch offene Karten mit einem entsprechenden Vordruck, z. B. „Ich bitte um Abholung von . . . von Körben usw. am Montag, Dienstag, Mittwoch oder am 9., 10., 11. usw.“ zur Abholung von Gegenständen aus der Wohnung in der Weise aufzufordern, daß einzelne Wörter oder Ziffern unterstrichen oder gewisse Stellen des gedruckten Textes durchstrichen werden. Durch solche Unter- oder Durchstreichungen auf derartigen Karten werden aber briefliche Mitteilungen hergestellt, und die Karten sind demgemäß nach den Bestimmungen der Postordnung zur Versendung gegen die Drucksachentaxe nicht mehr zuzulassen. Wer sich daher solcher Karten zur Benachrichtigung der Geschäfte bedienen will, wird gut daran tun, sie als Postkarte zu frankieren, zumal die Postanstalten est in letzter Zeit auf das Vorkommen solcher Karten hingewiesen worden sind und sie ihnen daher eine verschärfte Aufmerksamkeit zuwenden werden.

*** **(Die Landwirtschaftskammer)** für die Provinz Westfalen hält am Montag, 20. d. Mts., eine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände: 1 Jahresbericht über die Tätigkeit der Kammer im Jahre 1907. 2. Einführung des Tuberkulose-Tilgungsverfahrens in den Viehbeständen Westfalens nach Prof. Dr. Ostertag. 3. Förderung des genossenschaftlichen Viehabsatzes. 4. Ausdehnung des Koalitionsrechtes auf ländliche Arbeiter u. Dienstboten. Der Vorstand beantragt, sich gegen diese Bestrebungen im Interesse der Landwirtschaft, sowie der gesamten Volkswirtschaft auszusprechen. 5. Neuveranlagung dr Grundsteuer in Westfalen. 6. Waldbrandversicherung durch die westfälische Provinzial-Feuer-Societät.

** **(In der gestrigen Schwurgerichtssitzung)** wurde verhandelt gegen den Schuhmachermeister Deimann aus Kalthoff wegen Verleitung zum Meineid und gegen seinen früheren Pflegling, den jetzt in Dortmund in Arbeit stehenden Schuhmachergesellen Lindemann wegen Meineides. Lindemann hat sich selbst bezichtigt und bei dieser Gelegenheit den Deimann als den Verleiter hingestellt. Das Urteil lautete gegen Lindemann auf 1 Jahr Zuchthaus, während Deimann freigesprochen wurde, da das Belastungsmaterial zu seiner Verurteilung nicht ausreichte.

** **(Zwecks Stellungnahme zu der Erklärung des bayerischen Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins)** hat der Präsident des Deutschen Flottenvereins eine außerordentliche Hauptversammlung zum 19. d. Mts. nach Kassel einberufen. Die Mitglieder des Flottenvereins in Schwerte werden hierauf aufmerksam gemacht.

** **(Die Besitzer von Hundefuhrwerken)** machen wir darauf aufmerksam, daß die Hundeziehscheine mit Beginn jeden Jahres erneuert werden müssen.

** **(Sonderbare Manieren)** scheinen sich hier einzelne junge Leute angewöhnt zu haben. In diesen Tagen überfiel der kürzlich aus der Lehrzeit entlassene Handlungsgehilfe Halverscheidt einen hiesigen Lehrling mit der herausfordernden Drohung, ihm sofort ein Glas Bier zu traktieren, andernfalls er seine Haue bekomme. Da der Ueberfallene sich nicht so ohne weiteres einschüchtern ließ, griff ihn der Flegel tatsächlich an und prügelte ihn. In ähnlicher Weise wurde gestern abend wieder ein Handlungslehrling von einem gewissen Hinz und zwei halbwüchsigen Genossen angefallen. Solchen Burschen kommt eine exemplarische Strafe zu.

** **(Namensänderung.)** Dem an der Hörderstr. hierselbst wohnenden Fabrikarbeiter Cryzstophiak ist auf seinen Antrag hin vom Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg unter gleichzeitigem Erlaß der Stempelkosten die Genehmigung erteilt worden, für sich und seine Familie den Hausnamen „Hils“ zu führen.

** **(Böse Gäste)** sind als voraussichtliche Folge des wechselnden Wetters in unserer Stadt eingekehrt, nämlich Scharlach und Diphteritis, die vorzugsweise die Kinderwelt heimsuchen. Hoffentlich beeinflußt die augenblicklich ständige Witterung genannte Krankheiten in günstigem Sinne.

** **(Der Ruhrtaler Sänger-Verein,)** das ist eine unbestrittene Tatsache, bedarf keiner großen Reklame, um bei seinen Konzerten volle Häuser zu erzielen, u. so wird er auch am Sonntag abend im Hotel Ostermann (Inh. Brückner) wieder eine große Schar seiner Getreuen zum patriotischen Konzert versammeln. Da das Programm Vorträge des Chors und Darbietungen der Solisten in geschickter Wahl bieten wird, so steht ein wirklicher Genuß zu erwarten. Auch wird der Inhaber des Hotels Ostermann, Brückner, es seinerseits an nichts fehlen lassen, um den Gästen der Ruhrtaler den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

** **(Was dann?)** Eine kritische Frage, von deren Vorhandensein der größere Teil der Bürgerschaft bislang wenig gehört hat, droht in nächster Zeit durch die äußersten Konsequenzen unbequem zu werden. Es ist die Frage, ob wir in absehbarer Zeit statt bisher **zwei** nur noch **ein** Krankenhaus besitzen werden. — Die evangelische Gemeinde sieht sich so gut wie außer Stande, ihr Krankenhaus noch länger auf eigene Kosten zu betreiben, und die Vertretung der Gemeinde hat darüber schon vor längerer Zeit keinen Zweifel gelassen. Gelegentlich einer im Dezember mit einer Regierungskommission gepflogenen Unterhandlung betr. des notwendigen Baues eines Isolierhauses ist diese Forderung nicht nur abgelehnt worden, weil sie die Kraft der Gemeinde übersteigen werde, sondern es **ist die Schließung des Krankenhauses** in nahe Aussicht gerückt. Wie wir aus durchaus zuverlässiger Quelle vernehmen, **steht die Schließung des evangel. Krankenhauses zum 1. April bevor.** Es sollen Kranke von einem bestimmten Zeitpunkte an nicht mehr zur Aufnahme gelangen und nach dem 1. April nur die noch vorhandenen Kranken der Genesung entgegengeführt werden. — Diese Tatsache, an der zu zweifeln ein müßiges Beginnen ist, wird die öffentliche Krankenpflege sehr bald in die größte Verlegenheit bringen. Das katholische Krankenhaus kann den Bedürfnissen allein nicht gewachsen sein, und — die Not der Kranken wird kräftig an die Pforten der städtischen Verwaltung pochen. **Was dann?**

** **(Am Freischütz)** wird am Sonntag nachmittag ein Solistenkonzert den Musikliebhabern winken. Es werden in diesem Konzerte folgende Kräfte mitwirken: Fräulein Editha Hunscher, Hörde (Sopran), Herr Ottmersen, Dortmund (Cello), Herr Rummeld, Hörde (Flügel), Obertertianer F. Blank, Hörde (Geige) Frl. Hunscher war zuletzt am Dresdener Konservatorium tätig. Herr Ottmersen ist eine bekannte Kraft des Philharmonischen Orchesters in Dortmund, während der letztere 13jährige Geigenkünstler sich durch ein erstes öffentliches Auftreten die Sporen verdienen will. Ihm wünschen wir daher an diesem Tage besonderes Glück. Im übrigen hoffen wir, daß Herr Straetmanns mit diesem Konzert in gewohnter Weise Ehre einlegen wird.

** **(Ein recht beliebtes Fest)** wird am nächsten Sonntag die Räume des Restaurants „Zum alten Rathaus“ (Inh. Rath) beleben, das Winterfest der „Vereinigten Gesellenauflage. Konzert, Theater und Ball bilden in glücklicher Wahl das Programm des Abends. Hand in Hand mit dem Bemühen des Vereins, den guten Ruf des Festes zu wahren, wird Herr Rath sich bemühen, den Gästen durch die beste Auswahl an Genüssen für Kehle und Gaumen den Aufenthalt in seinen Räumen angenehm zu machen. Der Verein richtet seine Einladung an alle Meister und Arbeitgeber der Stadt. Wir wollen hoffen, daß ihrer recht viele sich an dem Feste beteiligen werden, damit der Verein die reichlich aufgewandte Mühe durch dankbare Teilnahme gelohnt sieht.

** **(Der Prozeß gegen den Luftmörder Hesse)** beginnt vor dem Hagener Schwurgericht am Mittwoch, den 29. Januar.

(!) Holzen, 16. Jan. (Schulneubau auf dem Höchsten.) Die Arbeiten an der neuen vierklassigen evang. Schule auf dem Höchsten, die im Rohbau bereits fertig gestellt ist, sollen derartig gefördert werden, daß am 1. April bezw. mit Beginn des neuen Schuljahres der Unterricht in derselben aufgenommen werden kann. Die Frage, welche von den Lehrern dem neuen Schulverband Wellinghofen zugeteilt werden, ist noch nicht entschieden. Mit Benutzung des neuen Schulgebäudes wird auch die im Saale des Herrn Stiepelmann in Brücherhof augenblicklich untergebrachte Schulklasse wieder nach Benninghofen verlegt werden.

(?) Westhofen, 16. Jan. (Gehaltserhöhung.) In den Gemeinden Westhofen, Garenfeld, Hohensyburg, Buchholz, Holzen, Wandhofen und Höchsten wurde seitens der Gemeindevertretungen das Grundgehalt der Lehrer von 1300 auf 1500 Mark und die Alterszulage auf 200 Mark erhöht. Diese Erhöhung hat auch die Genehmigung der Königl. Regierung zu Arnsberg gefunden.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 15. Jan. (Die Macht des Gewissens.) Daß unsere an Idealen arme Zeit auch noch Menschen zeigt, die ein begangenes Unrecht zu sühnen suchen, lehrt folgender Vorfall. Erhielt da Herr Oberpostassistent W. Neuhaus-Kastrop, vor kurzem folgendes Schreiben: Im Jahre 1897 erhielt ich von Ihnen am Schalter in Wanne 100 Mark zu viel ausgezahlt, die

Konkurs N. Rosenberg, Schwerte

Ostenstrasse 20 **Ostenstrasse 20**

Da die Lokalitäten uns noch 8 Tage zur Verfügung stehen, werden die noch grossen Warenbestände, bestehend aus:

Manufaktur- u. Modewaren, Herren- u. Damen-Konfektion

zu **Schleuderpreisen** abgegeben.

Konkurs N. Rosenberg, Schwerte,

Ostenstrasse 20 **Ostenstrasse 20.**

anbei mit Zinsen zurückfende und um Ihre gütige Verzeihung bitte. M. M." Das Schreiben war am 12. Januar 1908 in Mülheim a. d. Ruhr aufgegeben und enthielt außerdem die Summe von 150 Mark

* **Dortmund,** 15. Jan. Gestern nachmittag stieß ein von Hörde kommender Wagen der elektrischen Straßenbahn mit einem schwer beladenen Lastwagen der Firma Auerbach auf der Märkischen Straße so heftig zusammen, daß das Vorderperron des Straßenbahnwagens total zertrümmert wurde. Der Wagenführer und zwei auf dem Vorderperron stehende Personen konnten sich durch rechtzeitiges Abspringen retten. Ein auf dem Hinterperron stehender Herr wurde bis in die Mitte des Wageninneren geschleudert. Glücklicherweise trug niemand nennenswerte Verletzungen davon.

* **Dortmund,** 15. Jan. (Der Todessturz von der Treppe.) Der bei dem Fleischermeister C. F. beschäftigte, 34 Jahre alte Altgeselle Alois Tacke wurde gestern am Treppenaufgang zu seiner Schlafstube mit gebrochenem Schädel tot aufgefunden. Nach Lage der Sache ist nur anzunehmen, daß T. beim Aufstieg zu seinem Schlafraum rückwärts die Treppe hinuntergestürzt ist und dadurch sofort den Tod gefunden hat. Die Leiche wurde in die östliche Leichenhalle überführt.

* **Lünen,** 15. Jan. Hier kam es in einer Wirtschaft zu einem Streit, in dessen Verlauf eine Anzahl von Revolverschüssen auf die im Lokal befindlichen Personen abgegeben wurden. Ein 23jähriger Bergmann erhielt einen Schuß in den Unterleib und liegt tötlich getroffen darnieder. Einige andere Personen erhielten schwere Hieb- und Stichwunden. Die Haupttäter sind verhaftet.

* **Barmen,** 15. Jan. Eine stärkere Austrittsbewegung aus der evangelischen Kirche ist im vergangenen Jahre hier zu verzeichnen. Es handelt sich nur um Mitglieder aus Arbeiterkreisen. Zumal nach d. Reichstagswahl und den bekannten Regierungsverordnungen betr. die Ermittelung des Einkommens behufs Veranlagung zu den Steuern setzte in der sozialdemokratischen Presse eine Agitation ein gegen die Kirche. U. a. traten aus der vereinigten evangelischen Gemeinde Unterbarmen 42 u. aus der evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld 65 Personen aus.

* **Elberfeld,** 15. Jan. Der Bahnsteigschaffner Nicolai aus Hagen wurde heute morgen auf dem Bahnhof Mittel-Barmen mit eingedrückter Brust tot aufgefunden. Offenbar ist Nicolai in der Nacht vom Trittbrett gefallen und zwischen die Puffer geraten.

* **Lüdenscheid,** 15. Jan. Bei der Neuwahl der Beisitzer zum Gewerbegericht siegten in der Liste der Arbeitnehmer die Kandidaten der Sozialdemokraten mit großer Mehrheit. Die Kandidaten der Sozialdemokraten erhielten 15 860 Stimmen, während die Kandidaten der nationalen Arbeiterschaft nur 4 760 Stimmen auf sich vereinigten.

* **Köln,** 15. Jan. Dem Vernehmen nach wird dem diesjährigen Rosenmontagszug eine einheitliche Idee nicht zugrunde liegen. Der Festzug soll lediglich dem Humor gewidmet sein. Das Festkomitee will der Bürgerschaft möglichsten Anteil am Zuge gewähren.

Tatarennachrichten aus dem Industriegebiet

Von einem Großindustriellen aus Bochum wird geschrieben: Die Tatarennachrichten aus dem Industriegebiet, die von gewissen Blättern verbreitet werden, können leider nicht immer festgenagelt werden. Wenn große Blätter sich aber mit solchen Nachrichten bedienen lassen, so dürfte von ihnen zu erwarten sein, daß sie bei der Prüfung mehr Sachkenntnis walten lassen. In der heutigen Nummer des „Berliner Tageblatt" finde ich die folgende Notiz, die mir völlig aus der Luft gegriffen erscheint:

Bochum, 11. Jan. (Privat-Telegr.) Auf den meisten Zechen werden die Schichtlöhne reduziert und die Gedinge herabgesetzt. Die Bergarbeiter scheinen mit ernsten Eventualitäten zu rechnen, denn sie suchen sich mit einem großen Vorrat an Hausbrandkohlen zu versorgen.

Ich habe noch von keiner Seite gehört, daß etwa Schichtlöhne reduziert oder Gedinge herabgesetzt würden; im Gegenteil bleiben die Löhne, nach wie vor, wenn auch nicht im Steigen, aber mindestens auf derselben Höhe wie die bisher erreichte. Ein Teil der Bergarbeiter hat zwar mehr Kohlen abgefordert; dies war aber gleich nach dem 28. Dezember, noch bavor die Entscheidung darüber gefallen war, ob die Parole zum Streiken ausgegeben werden sollte oder nicht. Das Telegramm scheint mir deshalb unlauteren Zwecken dienen zu sollen, und verdient eine scharfe Zurückweisung.

Letzte Drahtmeldungen.

Dementi.

Berlin, 15. Jan. Leutnant von Kruse, Sohn der Frau von Elbe, dementiert die vom „Berl. Tagebl." verbreitete Meldung, daß er seinen Abschied genommen habe und erklärt, daß er in absehbarer Zeit sein Abschiedsgesuch nicht einreichen werde.

Erdbeben.

Port-au-Prince (Haiti), 16. Jan. **In der 65 Meilen nordwestlich von hier gelegenen Ortschaft Gonaives wurden durch ein starkes Erdbeben eine Reihe von Häusern zerstört. Die Erdstöße dauern fort.**

Die Lage in Marokko.

Tanger, 15. Jan. Das heutige große mohammedanische Fest in Tanger ist ruhig verlaufen. Die beabsichtigte Proklamation Muley Hafids fand nicht statt. Ebenso wie Tanger wird auch Tetuan eine abwartende Haltung einnehmen. Der Postverkehr zwischen Fez und Rabat ist unterbrochen, doch läßt man den deutschen Postkurier passieren.

Tanger, 16. Jan. Ein Funkentelegramm aus Casablanca meldet die durch französische Truppen erfolgte Verhaftung dreier Marokkaner, welche die Hauptschuld an den in den letzten Tagen des vergangenen Juli ausgebrochenen Unruhen trifft. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Lage in Tetuan ist durch die Ereignisse von Fez wenig beeinflußt.

Großfeuer.

Paris, 16. Jan. Gestern abend nach 6 Uhr wurde das Bureau für Zeitungsausschnitte „Argus de la Presse" durch eine heftige Feuersbrunst vollständig zerstört. Während der Rettungsarbeiten wurden sieben Personen infolge der Explosion einer Gasuhr verletzt, darunter mehrere schwer.

Zu dem Millionenschwindel mit künstlichen Diamanten.

London, 15. Jan. Der Korrespondent des „Daily Chronicle" hatte eine Unterredung mit dem Lord Armstrong, der dem Korrespondenten versichert haben soll, daß er dem durch die letzten aufsehenerregenden Blättermeldungen bekannt gewordenen angeblichen Diamantenfabrikanten Lemoine zugesehen habe, wie dieser künstliche Diamanten hergestellt hat. Lord Armstrong bekam angeblich von Lemoine selbst ein bestimmtes Pulver überreicht, welches der Lord in einem Schmelztiegel in einen elektrischen Ofen schieben mußte. Als er nach kurzer Zeit den Tiegel wieder herausgeholt hätte, befand sich in diesem ein tadelloser Diamant, dessen Wert von Kennern auf 25 Francs pro Karat geschätzt worden sei.

Zum Entwurf des Branntweinmonopols.

Frankfurt a. M., 15. Jan. Wie die „Frankf. Ztg." von unterrichteter Seite erfährt, wird das Branntweinmonopol einer erneuten Prüfung im Reichsschatzamt unter Beteiligung von Vertretern der Interessenten unterzogen. Man rechne mit der Wahrscheinlichkeit, daß der Entwurf vom Reichstag abgelehnt wird. Es wird daher ein neuer abgeänderter Eventualentwurf vorbereitet. Dieser würde dann im Herbst im Reichstag eingebracht werden.

Unfall des Panzerkreuzers „Scharnhorst".

Kiel, 16. Jan. Der Panzerkreuzer „Scharnhorst" geriet während einer Uebungsfahrt bei Bülk auf eine Untiefe und riß sich den Doppelboden auf, wodurch drei Heizräume voll Wasser liefen. Weiteres Unheil wurde nur durch rechtzeitiges Schließen der Schotten verhindert. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Zur Lage in Persien.

Teheran, 16. Jan. In der gestrigen Sitzung des Parlaments berichteten der Präsident und die Mitglieder der betreffenden Deputation über die endgiltige Vereinbarung mit dem Schah. Die Parlamentsmitglieder erhielten für morgen Einladungen zum Selamlik anläßlich des Festes Kurban.

Vom Luftschiff „Ville de Paris".

Paris, 16. Jan. Das lenkbare Luftschiff „Ville de Paris" hat heute Vorlittag 9,45 Uhr seine Fahrt nach Verdun angetreten. Es wurde um 1,15 Uhr nachmittags über Mont Mirach (Dep Marne) gesichtet.

Weiter wird noch gemeldet:

Paris, 16. Jan. Das Luftschiff „Ville de Paris" flog kurz nach 3 Uhr über die Stadt Chalons-sur-Marne hinweg, kehrte jedoch, wie „la Presse" meldet, um 4,35 Uhr wieder um und nahm die Richtung nach der Stadt Chalons-sur-Marnne. — Spätere Meldung: Das lenkbare Luftschiff „Ville de Paris" mußte infolge einer Havarie anhalten, konnte aber gegen 6 Uhr abends seine Fahrt wieder fortsetzen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

17. Januar: Bedeckt, kalt, Niederschläge, windig.
18. Januar: Fortdauernd Frost, Wind, meist bedeckt, Schneefälle.
19. Januar: Bedeckt, trübe, feuchtkalter Frost.
20. Januar: Wenig verändert, gelinder Frost.

Verantwortl. Redakteur: Friedhelm Kemper.
Für den Inseraten- und Reklameteil verantwortlich: Jac. Christ.
Druck u. Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Hagelschaden-Versicherungsverein

für den

Stadt- und Landkreis Dortmund und den Kreis Hörde.

Die Mitglieder des Vereins werden zu der am

Sonnabend, dem 25. ds. Mts.,

nachmittags 5 Uhr

im **„Kölnischen Hofe" zu Dortmund** stattfindenden

General-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage pro 1907 und Entlastung des Rendanten.
2. Wahl von 2 ausscheidenden Mitgliedern der Direktion.
3. Ersatzwahl für das verstorbene Direktions-Mitglied Herrn Schulte-Witten.
4. Wahl von 4 ausscheidenden Mitgliedern des Ausschusses.
5. Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1908.
6. Verschiedenes.

Dortmund, den 14. Januar 1908.

Die Direktion:

J. A.

Westermann, Ehrenamtmann.

Große Versteigerung in Schwerte!

Am Freitag, den 17. u. Samstag, den 18. d. Mts. morgens 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr werde ich im Auftrage der Firma

Max Samaskewitz & Co., Schwerte

Bismarck-, Ecke Moltkestrasse

große Posten Herren- und Knaben-Anzüge, Arbeitszeug, Hosen, Hemden, Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Schürzen, Unterzeuge, Glas, Porzellan, Haushaltungsgegenstände u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Bar versteigern.

Die Sachen sind neu und 1 Stunde vor dem Verkauf zu besichtigen.

Gelsenkirchen, Georgstraße 10.

L. Stoppelmann, Auktionator.

Der

Turnverein „Westfalia“

Villigst

feiert am Sonntag, dem 19. Januar bei Herrn Wirt Carl Peukmann den

Geburtstag S. M. des deutschen Kaisers

verbunden mit W199

Konzert, Theater u. Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Danksagung.

Allen denen, welche bei dem Hinscheiden unseres lieben Töchterchens **Elisabeth** uns ihre Teilnahme erwiesen und tröstende Worte uns gaben, welche unsern Schmerz lindern sollten, sagen wir hiermit unsern aufrichtigsten Dank.

Wilhelm Brune und Frau
Schwerte, Mährstrasse 9.

Kleinfleisch

Ohren, Pfoten, Schnauzen, wieder eingetroffen; solange Vorrat per Pfd. **28** Pfg.

L. Weinberg.

Brillanten

blendend schönen **Teint**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges, jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei tägl. Gebrauch der **echten**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf.: i. d. Adler-Apotheke.

Schellfisch

W4575 und

Cablian

jeden Donnerstag frisch eintreffend.

Frau H. Gerhold,
Hüsingstraße 21.

Für Februar suche ich ein tüchtiges perfektes W159

Küchenmädchen.

Frau Ernst Möhling
Schwerte.

Arbeits-, Stellungs-, Wohnungs-

Gesuche und -Angebote werden bei dreimaliger Aufgabe

gratis

zum vierten Male veröffentlicht.

Suche ein tüchtiges nicht zu junges

Mädchen,

welches etwas im Haushalt bewandert ist, gegen hohen Lohn nach auswärts. H155

Gute dauernde Stellung, per sofort oder später.

Näheres zu erfragen bei

Frau Fritz Neuwerth,
Schwerte.

In meinem neuen Hause an der Kreisstraße sind mehrere

Wohnungen

frei. W164

Schwarzelühr, Holzen.

Natura

Landbutter-Ersatz

— feinste Süssrahm-Margarine —

per Pfund 90 Pfg.

empfiehlt

Carl Trog.

Gewerbe-Akademie Friedberg bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut für Ingenieure und Architekten.
Spezialkurse für Maschinenbau der Berg- und Hüttenindustrie. Absolventen von Fachschulen finden Aufnahme.

Installateur gesucht.

193 **Gaswerk Schwerte.**

Mittwoch abend ein

Loden-Capes

verloren W203

Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition der Schwerter Zeitung.

Ein schwarzer H197

Jagdhund entlaufen.

Wiederbringer erhält Belohnung.

Frau Hch. Hoffmeister, Witwe.

Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe!

Sämtliche Schuhwaren

in den bekannten, nur guten Qualitäten werden zu **billigsten Preisen** abgegeben.

Carl Schumacher,

Hüsingstrasse 16.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund". **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Nr. 13. **Donnerstag, den 16. Januar 1908.** **40. Jahrgang.**

Was ist's um Marokko?

Zwischen Baum und Borke, so etwa erscheint die Situation Frankreichs in Marokko. Auf der einen Seite die von dem Gewichte ganz Europas gestützte Algeciras-Akte, auf der anderen die Abdul Aziz vorgeschossenen Millionen und die Gefährdung der von diesem gemachten Zusagen infolge der Schilderhebung Muley Hafids. Könnte Frankreich seinem Herzen folgen, so würde es flugs seine Truppen bei Casablanca um mehrere tausend Mann verstärken, dem Muley Hafid auf den Leib rücken, ihm seine Beute entreißen und den gefügigen Abdul Aziz wieder in seine Rechte einsetzen. Das würde nicht nur die ihm von der Algeciras-Konferenz übertragene Mission erleichtern, sondern auch die etwaigen in einem Geheimfach des Busens versteckten Wünsche Frankreichs ihrer Erfüllung näher bringen. Aber Frankreich besitzt kein Mandat Europas, in Marokko nach seinem Ermessen schalten und walten zu dürfen; seine Kompetenzen sind dort im Gegenteil sehr eng und scharf umgrenzt: Die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, die Europäer in den Hafenstädten zu schützen und in den letzteren die Polizei zu organisieren; das ist so etwa alles! Und Frankreich wird sich wohl oder übel mit seinen Unternehmungen innerhalb der ihm gegebenen Grenzen halten. Daß ihm diese Beschränkung nicht leicht fällt, liegt auf der Hand. Da hieß es bisher; die Dinge liegen aber vielleicht doch anders.

In Marokko spielt angeblich der religiöse Fanatismus die Hauptrolle. Er ist ein wichtiger Faktor, aber es gibt etwas, was noch stärker ist. Das ist das blanke Geld, an dem es den Marokkanern, wie allen Muhammedanern, beständig mangelt. Der Geldmangel des Sultans Abdul Aziz bot den Franzosen die willkommene Gelegenheit, die ihnen lästigen Bestimmungen der Algecirasakte zum guten Teil illusorisch zu machen. Das dem Sultan gewährte Darlehen von so und so viel Millionen war im letzten Grunde nichts anderes als ein großartiger Bestechungsakt, der noch dazu in voller Oeffentlichkeit ausgeführt wurde. Abdul Aziz, der souveräne Beherrscher Marokkos, war zu einem gefügigen Werkzeug der Franzosen umgewandelt worden. Diesem hatten die Algeciras-Akte zu verbieten vergessen, den goldbeladenen Esel in Marokko zu reiten, der nach dem klugen Worte des Königs Philipp von Mazedonien jede Mauer überspringt.

Nachdem sich Frankreich so dem Ziele seiner marokkanischen Wünsche schon ganz nahe wähnte, schlug die Kunde von der Entsetzung Abdul Aziz und der Erhebung des Gegensultans Mulay Hafid wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Aller Orten äußerste Bestürzung! Mit der ruhigen Ueberlegung kehrte aber auch die Zuversicht zurück, und man sagte sich in Paris, daß noch keineswegs alles verloren sei, sondern daß schlimmsten Falles die dem Sultan a. D. Abdul Aziz vorgestreckten Milliönchen in den Rauchfang geschrieben werden müßten. Im Punkto Geldmangel gleicht nämlich der neue Sultan Mulay Hafid dem entthronten wie ein Ei dem anderen. Die sich daraus ergebende Perspektive ist klar und deutlich.

Frankreich verzichtet mit Freuden darauf, sich in den Streit der beiden Sultane einzumischen. Eine militärische Intervention großen Stils gegen die im Innern des Sultanats gelegene Hauptstadt Fez würde nicht nur den Bestimmungen der Algeciras-Akte zuwiderlaufen, sondern auch Unsummen verschlingen. Bäte Frankreich die Schuld an einem großen marokkanischen Kriege auf sich, der den Handel und die Existenz sämtlicher in dem Reiche ansässiger Europäer in Frage stellen würde, so wäre ein Sturm gegen die Regierung der Republik unausbleiblich. Nein, mögen die beiden Sultane unter sich ausmachen, wer der stärkere ist. Je mehr sie die Machtmittel in dem Kampf erschöpfen, um so besser. Je ohnmächtiger der regierende Sultan von Marokko ist, desto angenehmer ist es den Franzosen. Mulay Hafid hat diesen zwar wie allen Europäern um des religiösen Fanatismus wegen, der ihm seine Anhänger zuführt, den heiligen Krieg erklärt. Aber zum Kriegführen gehört Geld. Und da Mulay Hafid über dies elende Zeug nicht verfügt, so wird auch er, wie es sein Stiefbruder getan hat, den goldbeladenen Esel Frankreichs mit Freuden empfangen, wenn dieser im Augenblick der höchsten finanziellen Verlegenheit vor den Toren von Fez erscheint.

Kleine Chronik.

— **Familiendrama.** In Andreasberg am Harz vergiftete eine Frau ihre drei Kinder und sich selbst. — In Kiel fand ein heimkehrender Arbeiter seine Frau und seine beiden Kinder durch Leuchtgas vergiftet tot vor.

— **Eisenbahnunglück in Belgien.** Im Bahnhof von Oudonarde in Belgien stieß in der Nacht zum Dienstag der Brüsseler Eilzug mit einem Personenzuge zusammen. Mehrere Wagen wurden zertrümmert, acht Personen verletzt.

— **Kampf mit Wilddieben.** Bei Brandenburg a. d. Havel fand nachts ein Kampf zwischen Förstern und Wilddieben statt. Ein Förster und ein Wilddieb wurden erschossen, ein Wilderer wurde schwer verwundet.

— **Ein folgenschweres Jagdunglück,** welches aufs Neue wieder ernstlich daran gemahnt, auf der Jagd die äußerste Vorsicht walten zu lassen, ereignete sich in Vitzeroda bei Eisenach. Die beiden Landwirte Schaub und Ratz, welche die dortige Jagd gepachtet haben, begaben sich gegen Abend auf den Anstand. Ohne, daß sie es wußten, hatten sie sich fast gegenüber aufpostiert. Durch eine Bewegung des Ratz hatte sich der Busch, der ihn verbergen sollte, wiederholt bewegt, und Schaub, der bei dem Dämmerlicht ein Stück Wild zu sehen glaubte, feuerte beide Läufe seiner Doppelflinte auf ihn ab. Die eine Schrotladung traf den Unglücklichen in die Magengegend, die andere in die Hände und in die Brust. Lebensgefährlich verletzt wurde er in das Diakonissenhaus übergeführt.

— **Schwere Unglücksfälle,** denen drei Menschenleben zum Opfer fielen, haben sich am Sonntag ereignet. Auf dem Kirchsee bei Preetz brach ein mit 7 Kindern besetzter Schlitten durch die Eisdecke; während sechs von den Kindern gerettet werden konnten, ist der 14jährige Sohn des Ziegeleiarbeiters Jöhnk ertrunken. Der Rentier Karsten Thau aus Weddingstedt wurde, als er am Abend den bereits in Bewegung befindlichen Zug besteigen wollte, in Nordhastedt von diesem überfahren und sofort getötet. Weiter brachen vier Schüler der Realschule in Elmshorn durch das Eis der Krü-

Wintertrost.

Ach, der Sommer zog zur Ferne,
All sein Glanz zerstob wie Spreu —
Nur die Liebe und die Sterne
Blieben uns auf Erden treu.
Hinter frostverhang'nen Scheiben
Unsres Herdes Flamme wacht,
Und die ew'gen Sterne bleiben
Tröster uns'rer Winternacht.

Jul. Lohmeyer.

Durch die Schule der Liebe

Roman von Wilhelmine von Hillern.

(Nachdruck verboten.)

65.

„Ich nehm's Ihnen nicht übel," sagte Walter, „ich wünsche mir auch nichts mehr, als mich einmal an dem Hallunken satt zu prügeln. Wie haben Sie denn nur die Nacht durchgewacht, konnten Sie wenigstens sitzen?"

„Ich hatte keine Ruhe dazu, auch war die Bank an der Tür so feucht. Aber jetzt spüre ich's in allen Gliedern."

„Na, eilen Sie nun nur, daß Sie ins Trockene kommen. Vater erwartet Sie mit Ungeduld, er ist schon auf, und die Mutter hat Ihnen einen starken Kaffee gekocht."

„Ihr guten Menschen," sagte Johannes gerührt. „Ach, Walter, ich bin recht geängstigt. Bis Mitternacht war Gleißert bei Ernestinen. Dort von dem Hügel aus konnte ich durch das Fenster ihre Köpfe sehen. Sie schienen eifrig zu sprechen und gingen auf und nieder, gerade als ob sie packten. Walter, wenn ich es erleben müßte, daß sie dennoch . . ."

„Ach, beunruhigen Sie sich nicht, das ist rein unmöglich nach den Aufschlüssen, die Sie ihr gaben. . ."

„Wie kann sie nach eben den Aufschlüssen diesen Menschen noch stundenlang um sich dulden? Wie kann sie noch zehn Minuten lang die Luft eines Zimemrs mit ihm teilen?"

„Hm, es wäre doch unglaublich. Na, dem möge nun sein, wie ihm wolle, wir können jetzt nichts anderes tun als abwarten und aufpassen. Letzteres will ich redlich! Machen Sie jetzt, daß Sie sich ein paar Stunden ausruhen, damit Sie mich zur Schulzeit wieder ablösen können. Hätten Sie mich nur diese Nacht für Sie wachen lassen, mir wäre er so wenig entkommen wie Ihnen!"

„Es ist genug, wenn Sie mir den langen Tag erleichtern. Also auf Wiedersehen, gegen acht Uhr bin ich da." Mit diesen Worten ging Johannes schweren und müden Schrittes dem Schulhause zu. Als er in die niedere, noch halb dunkle Stube eintrat, stand schon die dampfende Kaffeekanne auf dem Tische. Frau Leonhardt hatte ihn kommen sehen und alles schnell gerüstet.

Herr Leonhardt saß wie immer auf der Ofenbank und streckte dem Eintretenden die Hand entgegen. „Gott zum Gruß, lieber Herr!" sagte er besorgt. „Wie ist Ihnen nach dem ungewohnten Nachtwächterdienst?"

„Leidlich, mein alter Freund!" erwiderte Johannes. „Aber ich kann nicht leugnen, daß sich seit heute meine Achtung für die ehrsame Gilde der Nachtwächter bedeutend erhöht hat. — Danke, danke, Frau Leonhardt, ich bin nicht imstande, etwas zu essen."

„O, Sie können doch den Kaffee nicht so leer trinken," klagte die Frau.

„Mutter, nötige nicht, es schickt sich ja nicht mehr."

„Ach, aber einen Bissen Mürbes in den nüchternen Magen hinein wäre doch gut," flehte die alte Frau. „Na, wenn Sie nicht wollen — Sie sehen, es ist da!"

„Ja, liebe Frau Leonhardt, ich sehe es," versicherte Johannes, mit einem lächelnden Blick auf den großen Korb voll Backwerk.

„Sie müssen nur wissen, daß meine Brigitte die halbe Nacht auf war, um Frühstücksbrot für Sie zu bereiten, weil man um diese Zeit noch nichts Frisches haben kann. Sie wollte Ihnen auch ihrerseits eine Ehre antun. Und nun genießen Sie nichts davon. Das ist doch grausam."

„Geh', Alter, wie kannst du nur so ausplaudern; du bringst einen ja ganz in Verlegenheit!"

„Liebe Frau, der Herr Professor ist einer von den Menschen, die solch einen kleinen rührenden Zug wohl zu schätzen wissen; sonst hätte ich es ihm nicht gesagt. Du tust eben, was du kannst; aber du tust es doch."

„Ja wahrhaftig," rief Johannes und faßte die Hand der Schulmeisterin, „das ist so echte, liebe Frauenart. Die schätze ich, wo ich sie immer finde. Und nun soll mir's auch schmecken."

Und er zwang sich zu essen, damit die alte Frau sich nicht vergebens geplagt habe.

„Du lieber Gott," meinte Brigitte, „wenn das Fräulein geahnt hätte, daß Sie da unten in der feuchten kalten Nacht umherwanderten es hätte sie doch recht erbarmen müssen."

„Das Fräulein kennt kein Erbarmen, meine liebe Frau Leonhardt," erwiderte Johannes bitter.

Der alte Herr legte seine Hand begütigend auf Johannes' Schulter. „Das meinen Sie selbst nicht. Sie haben das Fräulein viel zu lieb, um so schlimm von ihr zu denken. Es ist jetzt nur der Unmut, der aus Ihnen spricht. Wenn Sie doch nur so klar in diese große Seele sehen wollten, wie ich blinder Mann. Es klingt wohl seltsam, wenn ich vom Sehen spreche, und dennoch muß ich es sagen."

„Aber, Vater Leonhardt, wer leugnet denn, daß Ernestine ein hohes, edles Wesen ist? Würde ich das alles für sie tun, wenn ich sie dessen nicht wert fände, und nachdem sie mich von sich stieß? Wenn Sie aber gestern in dies unbewegliche, steinerne Antlitz geblickt hätten, wie ich, Sie hätten auch, wie ich, gefragt, ob dieses junge Geschöpf ein Herz in der Brust trage."

„Ja, sicher, sicher," beteuerte der Greis. „Aber wissen Sie, Herr Professor, ihr Herz hat bisher seine Nahrung nur unmittelbar durch den Geist empfangen. Sie hatte ja nichts was sie lieben konnte als ihre Ideen. Menschen kannte sie nicht. Was Wunder, wenn sie glaubt, nur da lieben zu dürfen, wo ihr Verstand „Amen" sagt? Bei Ihnen kann er dies nicht sagen; Sie sind ihm in allem entgegengetreten, was er für das Rechte hält, also muß er Sie anfeinden und das junge unterdrückte Herz muß sich still dabei verhalten. — Ernestines Denken ist eben das eines gereiften Mannes, aber ihre Empfindung ist so unentwickelt, wie die eines 15jährigen Mädchens. Ich möchte fast sagen, sie ist eine Art Kaspar Hauser in der Welt des Gefühls. Sie kann sich noch nicht darin zurechtfinden. Da bedarf es denn eines geduldigen Lehrers, und der werden Sie sein, des bin ich gewiß! Setzen Sie nur alles daran, daß sie nicht nach Amerika geht, sonst ist sie uns so gut wie gestorben."

„Darauf verlassen Sie sich, treuer und weiser Freund!" rief Johannes und ein eiserner Wille malte sich in seinem müden Antlitz. „Nicht mir, sich selbst will ich sie ja retten!"

„Wenn Sie mit frühstücken fertig sind, sollten Sie aber ein wenig ruhen," meinte Leonhardt; „meine Frau hat ein Bett für Sie gerüstet."

„Das nehme ich dankbar an," erwiderte Johannes, „denn ich bin erschöpft und habe voraussichtlich noch einen schweren Tag vor mir."

„So kommen Sie, ich will Sie in Ihr Stübchen führen," sagte der Greis und lächelte. „Ja, ja, nun führt auch einmal der Blinde den Sehenden." Und er tastete sich, Johannes voran, durch das Zimmer. „Folgen Sie mir nur, in diesem kleinen Hause kenne ich Wege und Stege."

So gingen die beiden miteinander in den oberen Stock, wo Herr Leonhardt eine Tür öffnete und Johannes eintreten ließ. „Ich hoffe, es wird alles in Ordnung sein," sagte er und fuhr mit zitternden Händen prüfend über das hochaufgeschüttelte Federbett hin. Dann nickte er zufrieden: „Nun legen Sie sich, ich gehe nicht eher fort, als bis Sie liegen."

Johanes warf die triefenden Kleider ab und tat, wie ihm geheißen. Der Greis griff nach der Decke und zog sie Johannes bis an den Hals hinauf. Dann tappte er noch ein paarmal darauf herum, ob auch der liebe Gast recht wohl gebettet und geborgen sei. „Nun schlummern Sie. Sie können es brauchen," sagte er beruhigt und tastete sich leise wieder hinaus.

ckau, wobei der 16 Jahre alte Sekundaner Meyer seinen Tod in den Fluten fand.

— **Gefaßte Falschmünzer.** Die Polizei in Hameln ermittelte eine Falschmünzerwerkstätte, die sich in der Großenhofstraße etabliert hatte. Ein junger Mann wurde am Abend vorher bei dem Versuch, falsche Zehnpfennigstücke in einen Automaten zu stecken, ertappt und die Polizei von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Diese nahm am andern Morgen bei dem Schneidergesellen S. von hier dem Verausgaber der Falschstücke, eine Haussuchung vor, bei der Schmelztiegel, Formen und sonstige Geräte sowie eine Anzahl unfertiger Falschstücke vorgefunden und beschlagnahmt wurden. S. gestand ein, daß er mit dem bei ihm wohnenden Klempner M. aus Magdeburg seit Weihnachten falsche Fünfmark-, Zweimark- und Zehnpfennigstücke angefertigt und verausgabt habe. Darauf wurde sein Komplize ebenfalls verhaftet. Auch er legte nach längerem Leugnen ein umfassendes Geständnis ab.

Dies und das.

Ein neues Maschinengewehr wird gegenwärtig bei der Gewehrprüfungskommission in Danzig erprobt, dessen Erfinder ein Deutscher, der Waffentechniker Schwarzlose, ist. Den bisher im Gebrauch befindlichen Maschinengewehren gegenüber weist das neue System erhebliche Vorzüge auf. Vor allem den der möglichst großen Einfachheit, denn die Anzahl der zum Mechanismus gehörigen Teile ist wesentlich geringer als bei den anderen Systemen, und auch die Beschaffenheit der entscheidenden Gewehrteile ist eine derartige, daß die Verwendung des Gewehrs im Gefecht ohne Störungen des Mechanismus gewährleistet erscheint. Während bei dem Schwarzlosegewehr die maschinellen Arbeiten nur eine einzige Spiralfeder verrichtet, sind hierzu bei dem Maschinengewehr 87 Schloßteile und 14 Federn erforderlich. Mit seinen 17½ Kilo Eisengewicht ist das Schwarzlosegewehr eine leicht transportable Waffe, während das Maxim gewehr 24 Kilogramm schwer ist. Dadurch kann es sowohl auf Packpferden wie auch durch Träger nach sonst schwer zugänglichen Punkten des Geländes befördert werden. Ein Maximgewehr kostet ferner 4000 ℳ, ein Schwarzlosegewehr hingegen kann schon für 2500 ℳ beschafft werden. Nach zweijähriger Erprobung ist letzteres schon in der österreichischen Armee angenommen worden, und es verlautet, daß es sich auch in Frankreich im Truppen- oder Kommissions-Versuch befindet. Vier solcher Gewehre haben in der österreichischen Armeeschießschule vier Monate lang in Verwendung gestanden. Innerhalb dieser Zeit wurden daraus 266 000 scharfe Schüsse abgegeben, ohne daß größere Reparaturen oder ein besonderer Materialersatz notwendig geworden wäre. Auch die Schußpräzision war bei dem letzten Tausend der abgegebenen Schüsse nur um ein Unbedeutendes geringer als bei dem ersten Tausend.

Ein Arbeiter mit halbem Gehirn. In Hartville im Staate Wyoming lebt ein Minenarbeiter, namens Ernesto Jacobetti, der vor etwa vier Wochen durch den großkalibrigen Revolver eines Kollegen eine sehr schwere Verletzung davontrug. Im Verlaufe eines Streites hatte der Gegner auf ihn geschossen, und die Kugel trat mitten auf der Stirn in Jacobettis Schädel und am Hinterkopfe wieder heraus. Der Verletzte lag mehrere Stunden ohnmächtig an einer versteckten Stelle, bevor ihn Vorübergehende fanden und zu einem Arzt brachten. Dieser entdeckte bei der Behandlung der Wunde, daß durch die Schußöffnung mit dem Blut auch ein großer Teil — nach annähernder Schätzung fast die Hälfte — des Gehirns aus dem Schädel herausgetreten sei und gab wenig Hoffnung auf Wiederherstellung des Patienten. Wider Erwarten genas derselbe jedoch vollkommen wieder und geht jetzt, nachdem er wenig länger als vier Wochen zur Heilung der schweren Verletzung gebraucht hat, nach wie vor seinem schweren Berufe nach. An dem Arbeiter ist weder irgend ein Gedächtnismangel noch irgend ein anderer anormaler Zustand zu entdecken, sondern er spricht, arbeitet und benimmt sich genau wie früher, als er noch im Besitz seines ganzen Gehirns war. — Wir geben diese etwas ungeheuerlich klingende Nachricht nur mit Vorbehalt wieder.

Gewerbe und Technik.

Der wirtschaftliche Rückgang hält sich nach wie vor in mäßigen Grenzen. An Arbeiterentlassungen in den großen Industriestädten fehlt es aber nicht und im Zusammenhang hiermit finden Kundgebungen Arbeitsloser statt. So bitten die Arbeitslosen in Köln und Düsseldorf die Stadtoberhäupter um Notstandsarbeiten. In Köln trat man außerdem für die Entlassung der Ausländer ein. Angesichts des wirtschaftlichen Rückganges ist die Gestaltung auf dem Lebensmittelmarkt von besonderem Interesse. Nach der neuesten Nachweisung sind die Getreidepreise an fast allen Marktorten herabgegangen, im Westen allerdings nicht viel erheblicher, als im Osten. Die Fleischpreise haben ihre rückläufige Bewegung fortgesetzt, an der besonders Schweinefleisch beteiligt ist. Kartoffeln und Heu dagegen sind an vielen Orten weiter im Preise gestiegen. Hochwillkomen ist das Nachlassen der Spannung auf dem Geldmarkt, sodaß die Reichsbank ihren Diskont von 7½ auf 6½ herabsetzen konnte.

Das neueste Ereignis in der Luftschiffahrt ist die Gewinnung des von den beiden französischen Sportsmännern Deutsch u. Archdecon gestifteten Preises von 50 000 Francs durch den Engländer Farman mit seinem Motordrachen. Er legte ungefähr 1300 Meter zurück und flog somit noch 300 Meter über die zur Gewinnung des Preises genügende Strecke von 1000 Metern hinaus. Die Flugmaschine erhob sich bis zu 8 Meter Höhe, umschrieb ein 500 Meter vom Abflug entferntes Ziel und nahm den Flug zwischen 50 Meter von einander entfernten Stangen hindurch. Es soll nun ein neuer Preis von 100 000 Francs unter neuen Bedingungen ausgesetzt werden. Farman ist 33 Jahre alt und der Sohn des Pariser Korrespondenten des Londoner Standard. Er steht schon seit 1891 im sportlichen Leben und war zuerst Radrennfahrer. Seine ersten Flugversuche unternahm er vor sechs Monaten.

Buntes Allerlei.

Ehrengeachtet und tugendreich. Am 5. Mai 1903 wurden in Straubing der Sattlermeister von Viechtach Karl Bradl und sein Sohn Max Bradl wegen Raubmordes hingerichtet. Die beiden hatten einen Reisenden in ihrer Wohnung erdrosselt und beraubt und setzten sich, nachdem sie die Leiche unter ein Sofa geschoben hatten, im Zimmer ohne eine Spur von Erregung zum Mittagessen nieder, das sie sich trefflich schmecken ließen. Die beiden Raubmörder wurden auf dem St. Michaelisfriedhof mit allen kirchlichen Ehren beerdigt. Der Zufall führte mich, so schreibt jetzt der „Münchener Post“ ein Leser, vor kurzem an ihre Gräber und ich las mit einigem Erstaunen auf den beiden Kreuzen folgende Inschriften: „Grabstätte des ehrengeachteten Herrn Karl Bradl, Sattlermeister von Viechtach, geboren 15. März 1843, gestorben 5. Mai 1903. R. I. P.“ Die zweite Inschrift lautet: „Grabstätte des tugendreichen Jünglings Max Bradl, Sattlermeisterssohn, geboren 12. Oktober 18880, gestorben 5. Mai 1903. R. I. P.“ — Das ist doch wohl etwas zu viel Ehre für die Herren Raubmörder.

Die Grabschrift. Die „Hamburger Nachrichten“ hatten Wilhelm Busch einen Kranz aufs Grab legen lassen und die Schleifen-Inschrift vorgeschrieben: „Wilhelm Busch, dem großen Niedersachsen — die Hamburger Nachrichten.“ Daraus machten die Stickerinnen (denn gestickt sah es entschieden schöner aus): „Wilhelm Busch, dem großen Widersacher — die Hamburger Nachrichten.“ Im letzten Augenblick noch konnte das Unheil abgewendet werden.

Ein neuer Kampf der Heilsarmee. Die Heilsarmee will gegen die Ratten in Indien als Verbreiter der Pest Krieg führen. Die Heilsarmee legte zwei Bauernhöfe an, auf denen Katzen gezogen werden. Ehe man den Entschluß faßte, die Katzen zu verwenden, stellte man fest, daß der Rattenfloh, der der Verbreiter der Pest ist, nicht auf die Katze übergeht. Die Eingeborenen in Indien sind aus religiösen Gründen nicht dazu zu bewegen, Ratten zu töten, sehen es aber gern, daß die Heilsarmee den Kampf gegen diese gefährlichen Tiere durchführt. Die Heilsarmee hat ferner festgestellt, daß Meerschweinchen geradezu als Fallen für den Rattenfloh verwendet werden können. Nachdem die Ratten in einem verpesteten Hause durch die Katzen vernichtet sind, läßt man Meerschweinchen in dieses Haus, und die Rattenflöhe verlassen die toten Ratten und sammeln sich auf den Meerschweinchen an. Diese werden mit größter Behutsamkeit entfernt, und die von dem Ungeziefer gereinigten Häuser sodann gründlich desinfiziert.

Erinnerung an Professor Hasse. Der verstorbene Reichstagsabgeordnete Hasse ist Offizier gewesen, ehe er Professor wurde. Er war Primaner der Meißener Fürstenschule, als der Krieg von 1866 ausbrach. Sofort trat er in das sächsische Heer ein und wurde noch während des kurzen Feldzuges Leutnant. Trotzdem er zunächst sein Heimatland Sachsen zu verteidigen hatte, erhob ihn doch sein Scharfblick und sein nationales Herz über die Masse der sächsischen Offiziere, welche in Preußen nur den langjährigen Feind ihres kleinen Vaterlandes sahen. Er machte nach 1866 die Schwenkung zum neuen Einheitstaat nicht nur aus soldatischem Gehorsam, sondern mit frohem, überschwellendem Herzen mit, — eine Stimmung, welche er 1870/71 im Kampfe gegen Frankreich betätigen konnte, aus dem er mit dem Eisernen Kreuz geschmückt zurückkehrte. Lehrreich für die damalige Zeit ist ein Vorgang, den er, in vertrauten Kreisen erzählte: Auf einem Festmahl 1873 blieben sächsische Offiziere bei einem Hoch auf Kaiser Wilhelm I. sitzen. Es gab darüber einen Wortwechsel, und Hasse befahl schließlich als Vorgesetzter einem neben ihm sitzenden Leutnant, aufzustehen. Dieser gehorchte. Aber aus dem Vorfall ergaben sich doch Folgerungen; die antipreußische Strömung im sächsischen Offizierkorps war noch so stark, daß Hasse, obgleich er im Feldzug dem Könige Albert selbst nahe getreten war, seinen Abschied erbitten mußte.

Theater.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.
Donnerstag, 16. Jan., 8 Uhr: Zu erhöhten Preisen des Schauspiels. Zweites und letztes Gastspiel von Louise Willig vom Berliner Hoftheater: „Monne Vanna“. Monna Vanna . . Louise Willig.

Dortmunder Stadttheater.
Donnerstag, 16. Jan., 7½ Uhr: „Martha oder Der Markt zu Richmond“.

Frostbeulen, aufgesprungene Hände, Flechten, Brandwunden, off. Beine, Hautausschläge, Wundsein (insbesondere bei kleinen Kindern) **Wolf, Schweissfüsse, Hämorrhoiden, Ischias, Krampfader** und **andere Geschwüre** heilt schnell und sicher die von hohen Aerzten empfohlene, im In- und Auslande mit höchsten Auszeichnungen prämiirte

Wenzelsalbe per Dose Mk. 1.—

in allen Apotheken erhältlich oder direkt zu beziehen durch die alleinigen Fabrikanten **Chr. Wenzel & Co., Mainz-Kastel**

„Dank, tausend Dank, Vater Leonhardt!“ rief ihm Johannes nach. Er hörte noch, wie der Greis langsam und behutsam den Gang hinschlürfte und die Treppe hinunterstieg. Die Augen fielen ihm zu. Er hörte immer die Worte der Schulmeisterin: „Wenn das Fräulein geahnt hätte, daß Sie in der kalten feuchten Nacht . . .“ Sie wußte es ja, sie brauchte es nicht erst zu ahnen, er hatte es deutlich genug gesagt, als er bei ihr war. Und sie hatte nicht einmal ein Fenster geöffnet, nicht einmal nach ihm ausgeschaut. Aber nein, sie kam ja selbst — da, da die Tür ward leise aufgemacht, war der Oheim dabei? Nein, sie — ganz allein. „Komm,“ flüsterte sie, „du frierst, o komm, ich will dich wärmen.“ Und sie nahm seine Hände und hauchte hinein und rieb sie. „Willst du nicht mit mir in die Hausflur treten?“ fragte sie; „du kannst ja da auch auf den Oheim lauern und stehst doch im Trocknen und ich bleibe bei dir, und gehe nie, nie wieder von dir.“

„Ernestine!“ rief Johannes und wollte sie umfangen. Von der raschen Bewegung erwachte er und fand sich allein. Er mochte kaum eine Viertelstunde geschlummert haben und doch konnte er nicht wieder einschlafen. Eine Zeitlang blieb er ruhend liegen, dann litt es ihn nicht mehr im Bette und er erhob sich, um dem entscheidenden Tag, der ihn erwartete, entgegenzugehen.

Es war Mittag geworden. Wie tags zuvor saß Ernestine an ihrem Schreibtisch, aber heute war er leer, sein Inhalt gepackt, die Koffer, die sich gestern so langsam füllten, standen verschlossen und reisefertig da. Ernestine hatte müßig die Hände im Schoß und hörte mit einer Abspannung, die an Stumpfheit grenzte, zu, wie der Oheim der weinenden Wilmers die Preise bezeichnete, welche sie nach seiner und des Fräuleins Abreise für die Einrichtung des Hauses fordern dürfe.

„Die physiologischen Werke und Apparate habe ich dem Schullehrersohn Walter zugedacht,“ sagte sie.

„Was?“ rief Leuthold. „Einen Wert von einigen tausend Gulden willst du verschenken?“ er hielt mit einem Blick auf die Wilmers inne. Diese war taktvoll genug, sich zu entfernen. „Jetzt, wo wir Bettler sind, fuhr er fort, „wirfst du das Geld zum Fenster hinaus?“

„Die paar tausend Gulden, welche die Sachen wert sind, schützen mich kaum vor Hunger, dem jungen Manne aber werden sie eine Zukunft gründen. Er ist ein Talent, das nicht untergehen darf und das ich retten kann, wenn ich ihm das Material zu seiner Fortbildung gebe.“

„Hast du die Pflicht, jedes verkommene Genie zu unterstützen?“ fragte Leuthold.

„Oheim!“ sagte Ernestine mit schneidender Kälte, „ich ersuche dich, mir deine Ansichten über mein Tun zu ersparen. Die Gewohnheit, sich beherrschen zu lassen, legt sich, wie es scheint, leichter ab, als die zu beherrschen. Ich meinerseits habe seit gestern die meine von mir geworfen wie ein Kleid. Es wäre gut, du tätest das Gleiche.“

„Nun, einen Rat glaubte ich mir noch erlauben zu dürfen,“ bemerkte Leuthold.

„Ich werde dich darum bitten, wenn ich eines solchen bedarf. Für diese Sache wird es dir wohl genügen, wenn ich sage: Ich will es so!“

Leuthold betrachtete die starre Gestalt mit einer Mischung von Furcht und Haß und dachte bei sich: „Wenn ich dich nur erst über dem Meer und in meiner Gewalt habe, dann sollst du büßen für alle Martern, die ich um deinetwillen ertragen mußte — schwer büßen!“

Und geschäftig malte ihm sein rastloser Geist die Rache aus, die er in jener fremden Welt an ihr üben könnte. Ein häßliches Lächeln spielte um seine Lippen, als er an das Elend dachte, dem er diese stolze Natur entgegenschleppte. „Sie wird verkommen, langsam, unrettbar verkommen!“ frohlockte der Dämon in ihm.

Ernestine erhob sich. „Wir haben nur noch einige Stunden bis zur Abfahrt“ sagte sie. „Ich muß sicher sein, daß mein Wille vollzogen wird.“

Sie schritt in ihr Laboratorium und verpackte, so gut sie konnte, die Apparate, die sie Walter zugedacht hatte. Dann nahm sie der Wilmers den Brief an Leonhardt noch einmal ab, dem sie noch die Zeilen hinzufügte,: „Was auch kommen möge — bewahrt mir diese Gegenstände und Bücher wie ein Heiligtum. Erhaltet sie mir, indem Ihr sagt, sie seien Euer — sonst werden sie Euch und mir entrissen.“

So wußte sie ihr Geschenk auf alle Fälle vor gerichtlicher Beschlagnahme sicher. Sie kannte Leonhardt zu gut, um nicht zu wissen, daß dieser die Sachen nur annehmen werde, wenn er glaube, sie für Ernestine zu bewahren. — Dann ließ sie Diener kommen und befahl ihnen, die Kisten mit Apparaten in das Schulhaus zu schaffen. Als diese mit ihrer Last abgefertigt waren, ging sie in die Bibliothek und schickte sich an, auch die Bücher auszuwählen die Walter haben sollte. Da eilte Leuthold herbei: „Möllner kommt auf die Tür zu. Nun, Ernestine, nun nimm dich zusammen!“ Die Zähne schlugen ihm aufeinander, so rüttelte ihn die Angst. „Sei stark, Ernestine, ein Menschenleben steht auf dem Spiele. Wenn du mich nicht vor Möllners Rache und dem Gesetz rettest, bin ich des Todes. Beim Haupte meines Kindes, das mir das Heiligste ist, schwöre ich dir, ich begehe einen Selbstmord, ehe ich mich in die Zuchtlingsjacke stecken lasse, darnach richte dich!“

Ernestine sah ihn entsetzt an. Diesmal sprach er die Wahrheit. Nackte, blasse Verzweiflung stierte ihr aus dem verzerrten Gesicht entgegen.

„Oheim,“ rief sie; „fasse dich! Ich werde dich nicht zum Selbstmord treiben. Meine Hand darauf, mein Entschluß ist unerschütterlich. Willst du nicht zugegen sein?“

„Nein, das wäre vom Uebel. Ich will indessen alles zur Abfahrt rüsten, damit wir nachher durch nichts aufgehalten sind. Also vergiß nur nicht: wir haben uns verglichen, hörst du? Wirst du das sagen?“

„Mein Wort darauf.“

„Ich will gehen, ich will ihm nicht in die Hände laufen. Gesegnet sei deine Lippe für jedes gute Wort, verflucht sei sie, wenn sie mich im Stiche läßt!“

Er eilte hinweg und Ernestine blickte ihm bebend nach. Ein Menschenleben hing an ihrer Zunge, ein Fluch sollte sie treffen, wenn sie ein unbesonnenes Wort sprach. Sie stand allein, hilflos dieser furchtbaren Verantwortung gegenüber, ein junges, unerfahrenes Geschöpf, das kaum für sich selbst eine Verantwortung tragen konnte. Sie spannte ihre letzten Kräfte zum Zerreißen an, um der entsetzlichen Aufgabe zu genügen, unter deren Wucht sie fast zusammenbrach.

Da trat der Gefürchtete ein.

„Verzeihen Sie, Ernestine,“ sagte er, „daß ich ohne Anmeldung komme. Die Wilmers wies mich hierher. Es ist jetzt nicht mehr Zeit zu leeren Formen. Gehandelt muß werden — und, wenn es sein muß, gekämpft um jeden Preis! Ich sehe soeben, daß Sie Kisten zu Leonhardt schaffen lassen, ich eile herauf und erfahre durch die treue Wilmers, daß Sie gehen — wirklich mit Ihrem Oheim gehen wollen. Ernestine, ich habe keine Worte für den Schmerz, der in diesem Augenblick mein Inneres zerreißt. Ich habe es ertragen, daß Sie meine Werbung abwiesen, ich konnte Sie dennoch lieben, aber Sie nicht mehr liebenswert zu finden, das, Ernestine, ertrüge ich nicht!“

„Und was würde mich denn in Ihren Augen so tief herabsetzen?“ fragte Ernestine beleidigt.

„Daß Sie sich nicht von einem Böswicht trennen, wie vom Bösen selbst — daß Sie den Gedanken ertragen, mit einem vor Gott und Menschen Geächteten in die Welt hinauszuziehen auf immer, daß Sie nicht genug Abscheu vor dem Verbrechen haben, um einen Verbecher zu meiden, wie jeder sittlich fühlende Mensch es tut. O Ernestine, ich kann es noch immer nicht glauben. Wenn ich das an Ihnen erleben müßte — ich möchte es nicht überleben.“

(Forts. folgt.)